

Der Maler-Pfarrer aus Aalen

„I ben ond bleib a Wasseralfinger“: Schwabe, Künstler, Priester...
Das außergewöhnliche Leben und Wirken des Sieger Köder wird aktuell mit einem Skulpturenweg, einer Ausstellung und Biografie gewürdigt.

Von Martina Pahr

Vor allem und in erster Linie sei Sieger Köder ein Schwabe gewesen, wissen Menschen, die ihn kannten. Die Liebe zur Heimat, zur schwäbischen Sprache und Lebensart wird in vielen seiner Werke deutlich. Selbst als man in Rosenberg meinte, nach zwanzig Dienstjahren als Pfarrer vor Ort sei er inzwischen doch schon selbst ein Rosenberger, hielt er entgegen, er sei und bleibe Wasseralfinger. Hier wurde

er 1925 in der väterlichen Dienstwohnung im Rathaus als „Siegfried“ geboren und 90 Jahre später auf eigenen Wunsch auf dem Friedhof beigesetzt. Nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern bereits zu Lebzeiten wurde er mit Ehrungen überhäuft: Professor h.c. des Landes Baden-Württemberg und Dr. h.c. der Salesianer Don Boscos, Ehrenbürgertum, Bürgermedaillen und Bundesverdienstkreuz, sogar der Ehrentitel

eines Monsignores durch Papst Johannes Paul II. Doch der bescheidene Mann hat sich nie feiern lassen. In einem Interview mit Radio Vatikan beschrieb er sich mit den Worten: „Ich bin Schwabe, ich bin Pfarrer, ich male Bilder“.

Diese Essenz seines Lebens und Wirkens fängt die aktuelle Ausstellung in der Wasseralfinger Museumsgalerie ein, die die Werke des „Malerpfarrers“ in den Kontext seines



Fotos: Stadt Aalen; Joachim Wagenblast



Sieger Köder, wie er lebte und lebte: humorvoll und herzensgut, ständig beim Gemeindienst oder Gestalten.

Lebens setzt. Die besondere Lage zeigt seine Verortung in diesem Stadtteil von Aalen im Ostalbkreis: direkt neben seinem Geburtshaus gelegen, gegenüber der Pfarrkirche St. Stephanus, die, einmalig in Deutschland, im Wesentlichen künstlerisch nur von ihm geprägt wurde, und einen Steinwurf weit vom nach ihm benannten Weg entfernt, der seine Werke, Lebensstationen und Prägungen dauerhaft präsentiert.

Der Ausstellung, am fünften Todestag des Künstlers eröffnet, so Kurator Joachim Wagenblast, geht es in erster Linie darum, ein Portrait zu vermitteln mit Werken, die den Menschen zeigen, wie er lebte, dachte, fühlte und wirkte: hintergründig, humorvoll und voll Liebe für die Menschen. Seine „Prachtwerke“ werden ja allorts gezeigt: Altäre, Bildfenster, Bilder und Plastiken des Maler-Pfarrers finden sich u.a. in Paris und bei Rom, in Graz und Norddeutschland, Landshut und Pullach.

So finden sich neben den Exponaten Texte, welche die beeindruckende Vielfalt an Materialien und Gestaltungsarten in

Er „predigte mit seinen Bildern“ und berührt nach wie vor mit ihnen die Menschen unmittelbar und tief.

einen Kontext betten: Druckgrafiken, Skizzen, kraftvolle Gemälde in Öl, Skulpturen oder Kirchenfenster. Es ist sogar ein Teller zu sehen, in den der Monsignore mit den Resten einer Sepia-Sauce ein Teufelchen gemalt hat. „Er hat immer gesagt: 'Ich kann mit meinen Bildern predigen'“, erzählt Wagenblast. Seine Malerei ist im Gegenständlichen verhaftet, versucht aber eine Gratwanderung zwischen im- und expressionistischer Ausdrucksweise.

Zu Beginn finden sich noch Ausflüge ins Abstrakte; sehr bald entspricht er dann aber den beiden Kriterien, die für ihn ein Bild haben sollte: „Man muss etwas erkennen können auf dem Bild, und es muss Gefühle ausdrücken“, erläutert der Kurator. „Er wusste, wie er die Leute packen kann. Das war ihm auch wichtig.“ Aktuell sitzt Wagenblast an einer Biografie seines Freundes. Deren Titel „Der stille Klang“ träfe genau das, was er wollte, meinte Sieger Köder kurz vor seinem Tod: „Wenn man mai Bilder aguckt ond sich dann ebbes en de Leit regt!“

„Es wird nicht nur Lachen geben“

Als Teenager war Sieger Köder Mitglied des katholischen Jugendbunds Neudeutschland, dessen Ziel eine Nation ohne Militarismus

und Despotismus war, gebaut von jungen Menschen. Deswegen wurde er oft von der Hitlerjugend schikaniert. Seine Reaktion darauf: „Er blieb stur, wie ein Schwabe eben“, berichtet Wagenblast. Kaum 18-jährig zog er dann, wie seine gesamte Klasse, freiwillig in den Krieg an der Atlantikküste.

Er geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft und kehrte Weihnachten 1945 nach Hause zurück. Auf beklemmend dunklen Bildern kann man sehen, wie er diese Erfahrungen verarbeitet. Nach der Rückkehr war es ihm ein inniges Anliegen, seinen Beitrag zu einem neuen Deutschland zu leisten: er wollte den Menschen die große Kunst vermitteln.

„Der Beruf als Kunstlehrer lag da nahe“, so sein Biograf. Nach dem Studium unterrichtete er mit Hingabe am Aalener Schubart-Gymnasium, wo er den Schülern auf Augenhöhe begegnete statt als Autoritätsperson aufzutreten, Spielfilme mit ihnen drehte und Faschingsbälle für sie organisierte: „Ein Lehrer, für den seine Schüler durchs Feuer gehen.“

Einige der seinen wurden später veritable Künstler, wie Arthur Elmer, Helmut Schuster, Hannes Münz oder Roland May. Bilder und auch hinter sinnige Gedichte illustrieren in der Ausstellung diese Zeit –

LEBEN

darunter auch das rätselhafte vierteilige Gemälde „Der Schulball“. Hier herrscht buntes Treiben von Maskentragenden, das als Totentanz gespiegelt wird, Lebensfreude und Vergänglichkeit ausdrückt – und auch ein Abschiedsbild darstellt: „Er wollte damit seinen Schülern sagen: es wird nicht nur Lachen geben im Leben.“

Im Kollegium machte er sich wegen des vertrauten Umgangs mit seinen Schülern nicht nur Freunde. Die Situation wurde so schwierig für ihn, dass er „im Schwabenalter“ die Schule verließ, um Theologie zu studieren. „Er ist geflohen“, weiß Wagenblast. „Aber nicht nur, weil er einfach weg wollte. Nein, auch weil er tief religiös und im katholischen Glauben verwurzelt war.“

1975 kam er als Pfarrer in die Kirchengemeinden Hohenberg und Rosenberg, wo er bis zur Pensionierung blieb und neben den Seelen auch die Kunst pflegte. Seine energievollen Farben erinnern an Chagall, was er nie verborgen hat, allerdings nicht gerne hörte. Wagenblast erzählt, wie Sieger Köder mit sieben Jahren von einem rauchenden Onkel zwei Chagall-Bildchen für das Sammelalbum eines Zigarettenendienstes bekommen hat. Der Junge, der damals Kirchenbilder abmalte, war davon so beeindruckt, dass er sie bewahrte und nach dem Krieg Paris besuchte, um die Werke im Original zu sehen.

„Später hat er sich freigeschwommen und seinen eigenen Stil gefunden.“ Gern gewählte Motive sind Clowns, Vogelscheuchen und Rosen. Der Malerpfarrer erzählte seinem Freund: „Clowns, des sen besondere Menschen. Die drückta doch des gesamte Menschsein aus: Traurigkeit und Freude, Liebe und Lustigsein. Alles, was den Menschen ausmacht. Des hat mi scho immer fasziniert.“ Und dieser Satz: „Die Clowns han an direkta Draht nach oba.“

Zuneigung zum Schwäbischen

Vogelscheuchen verkörpern für ihn Vergänglichkeit wie auch Kreativität. Eine davon ist mit Pullover, Strohhut und farbeflecktem Schurz des Monsignores bekleidet. Gelegentlich als „Maler der Rosen“ bezeichnet, meinte Sieger Köder: „Des sen die Bluma, die alles aussaga. A Margrittle sagt gar nichts.“ In der religiösen Symbolik stehen sie zudem für Reinheit und die Jungfrau Maria. Christliche Themen dürfen nicht fehlen, ist er doch vor allem als



Der Stephanus-Saulus Brunnen vor St. Stephanus aus dem Jahr 2006. Er gehört zum Sieger-Köder-Weg, der Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten umfasst.

sakraler Künstler über Bundesgrenzen hinaus bekannt. Seine Kreuz-Varianten zeigen es als Symbol für Hoffnung, Halt, Tod und Transzendenz. Mit dem 1996 für Misereor gestalteten Hungertuch „Hoffnung den Ausgegrenzten“ machte er weltweit auf sich aufmerksam.

Und immer wieder Bilder von der Heimat. Sein Biograf und Freund spricht von einer „zärtlichen Zuneigung zum Schwäbischen“, die auch in seinen Weihnachtsbriefen zum Ausdruck kommt, in denen er das Schwäbische erklärte und dessen wunderbare Wortschöpfungen rühmte. Beispielsweise könne er auf die Frage, wie es ihm ginge, „... antworten mit dem unnachahmlichen schönen schwäbischen „Ha, halt emmer so ahne (halt immer so weiter – wobei mit dieser Redewendung ein normal erwartbarer, aber nicht gerade abwechslungsreicher Lebensablauf gemeint ist).“

Er habe die schwäbische Denkweise zu einem Teil seiner Philosophie gemacht, erläutert Joachim Wagenblast: „Er war

unpräzise. So hat er auch seine Kunst gesehen – aber nicht das Leben. Er hat eine unglaubliche Art gehabt, sich mit dem Leben zu beschäftigen, die sehr behutsam, liebevoll und gelassen war, mit unendlich viel Nachsicht und Verständnis.“

Trotz allem aber auch einen Realitäts-sinn, der ihn erkennen ließ, dass er ausgenutzt wurde, weil er nie Nein sagen konnte: „Er wusste es, hat es aber toleriert und gesagt: Wenn ich's anders machen tät, was wär damit gewonnen?“ Seine Menschenliebe ermöglichte ihm, andere tief zu erreichen, etwa im Rahmen von Exkursionen, Kunstfahrten oder Vorträgen, wo er auf unnachahmliche Art einen Zugang zur „großen Kunst“ vermittelte.

Nach wie vor ist Sieger Köder sehr präsent in Wasseralfingen, wie die Ortsvorsteherin Andrea Hatam gern bestätigt, die ihn als herzenguten, aber auch sehr humorvollen Menschen schildert: „Er ist einer der bekanntesten Söhne der Stadt. Durch seine Lebensart und Persönlichkeit



Der Pilger, den der Künstlerpfarrer zusammen mit seinen hiesigen „Krippelesfrauen“ gestaltet hat, ebenfalls zu finden auf dem Sieger-Köder-Weg.



Den Christus am Kreuz und Kreuze selbst hat Sieger Köder immer wieder neu interpretiert – hier als Liebe und Hoffnung. Im Hintergrund: die geliebten Rosen.

hat er auch Wasseralfingen in der Welt repräsentiert.“ Auf einer Serviette hat der Malerpfarrer gewitzt und verschmitzt die Geschichte der Stadt, beginnend in der Steinzeit, skizziert. Da wundert es nicht, dass sein unvollendet gebliebenes letztes Werk das Schloss Wasseralfingen zeigt.



Ausstellung

bis 1. September in der Museumsgalerie
Wasseralfingen im Bürgerhaus
<http://sieger-koeder-wasseralfingen.de>

